



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2005

---

## **Rez. zu L.L. Grabbe/R.D. Haak, Knowing the End from the Beginning**

Schmid, Konrad

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-68293>  
Scientific Publication in Electronic Form

Originally published at:  
Schmid, Konrad (2005). Rez. zu L.L. Grabbe/R.D. Haak, Knowing the End from the Beginning. Nijmegen: RBL.



**Grabbe, Lester, and Robert D. Haak, eds.**

***Knowing the End from the Beginning: The Prophetic, Apocalyptic and Their Relationships***

Journal for the Study of the Pseudepigrapha  
Supplement Series 46

London: T&T Clark, 2003. Pp. ix + 226. Paper.  
\$65.00. ISBN 0567084620.

Konrad Schmid  
University of Zurich  
Zurich, Switzerland CH-8032

I.

Das Verhältnis von Prophetie und Apokalyptik beschäftigt die Forschung seit einigen Jahrzehnten. Namentlich diskutiert wurde die Frage, ob die Apokalyptik aus der Prophetie oder der Weisheit ableitbar sei. Der Verdacht, dass die so gestellte Frage unterbestimmt sei, hat sich schnell bestätigt, denn sowohl Prophetie, Weisheit wie auch Apokalyptik sind geschichtlich sich wandelnde Größen mit unscharfen Rändern, die jedenfalls in der persischen, hellenistischen und römischen Zeit keine voneinander vollkommen separierte Traditionsstränge darstellen und sich deshalb nur in differenzierter Weise zueinander in Beziehung setzen lassen. Der vorliegende, von Lester L. Grabbe und Robert D. Haak herausgegebene Sammelband „Knowing the End from the Beginning“ nimmt sich dieser Themenstellung an und beleuchtet sie von verschiedenen Seiten her.

II.

Der Band vereinigt im Wesentlichen die Vorträge des SBL Meetings in Denver vom 17.–20. November 2001 zum Thema „Apocalyptic Prophecies, Prophetic Apocalypses? Social Historical and Literary Concerns“. Beigegeben sind ihm einerseits eine ausführliche Einleitung zum Problem des Verhältnisses von Prophetie und Apokalyptik

von Lester L. Grabbe samt einer kritisch darauf reagierenden Antwort von John J. Collins und andererseits ein Wiederabdruck eines Textes von Lester L. Grabbe zum Thema „Poets, Scribes or Preachers? The Reality of Prophecy in the Second Temple Period“ (192–215). Erschlossen wird der Band durch ein Stellen- und ein Autorenregister (216–26).

Die ausführliche Einleitung (2–43: „Introduction and Overview“) von Lester L. Grabbe bietet zunächst einen neueren forschungsgeschichtlichen Abriss zum Thema der Apokalyptik seit R. H. Charles (3–7), der sich weitgehend auf den englischsprachigen Bereich beschränkt. Erwähnung aus der deutschsprachigen Apokalyptikforschung—dafür aber in breiter Form—findet besonders Klaus Kochs Streitschrift „Ratlos vor der Apokalyptik“ (Gütersloh: Mohn 1970), am Rande wird auf Gerhard von Rads Herleitung der Apokalyptik aus der Weisheit verwiesen. Weiter präsentiert Grabbe einen hilfreichen Überblick über die einzelnen Aufsätze des Bandes (7–15), um dann einzelne wichtige Themen herauszugreifen und in eigener Akzentuierung zu besprechen (16–37). Im Vordergrund steht das wohlbekannte Problem der Definition von „Apokalyptik“. Dabei geht es Grabbe vor allem darum, die seit Paul Hanson („The Dawn of Apocalyptic“ [Philadelphia: Fortress, 1975]) geläufige Unterscheidung von „historischem“ und „mythischem“ Denken samt der Zuweisung des ersten zur Prophetie und des zweiten zur Apokalyptik zu unterlaufen. Grabbe sieht keine Möglichkeit, Prophetie und Apokalyptik kategorial voneinander zu unterscheiden, vielmehr schlägt er vor, Apokalyptik als eine Teilmenge der Prophetie zu betrachten (22–23, vgl. 117). Weiter betont er das Weiterleben von Prophetie im nachalttestamentlichen Judentum und im Christentum, die Verwurzelung von Prophetie und Apokalyptik in der Schriftgelehrsamkeit, sowie das Aufkommen apokalyptischer Gedanken und Texte bereits in der persischen Zeit (vgl. 35–37).

John J. Collins greift aus diesen Überlegungen einige Aspekte heraus und kommentiert sie aus seiner Sicht (44–52: Prophecy, Apocalypse and Eschatology: Reflections on the Proposals of Lester Grabbe). Zunächst problematisiert er die von Grabbe gewählte Terminologie, die vorsieht, das Adjektiv „apocalyptic“ als Substantiv und gleichbedeutend mit „apocalypticism“ zu verwenden (44–45, vgl. 3). Collins selber möchte literarische Apokalypsen und die Geistigkeit der Apokalyptik terminologisch deutlich trennen: „apocalypticism“ bezeichnet die „worldview of the apocalypses“, soll aber nicht zur Benennung der entsprechenden literarischen Formen verwendet werden (46). Vor allem aber wehrt sich Collins gegen die Einebnung der Unterschiede zwischen prophetischer und apokalyptischer Eschatologie, die Grabbes Vorschlag der Einordnung der Apokalyptik als Teilmenge der Prophetie nach sich zieht. Er weist dabei zum einen auf grundlegende Verschiebungen innerhalb der jüngeren Schriftprophetie hin, die er von Vorstellungen einer „national restoration“ zu denjenigen einer „cosmic eschatology“

voranschreiten sieht (49), macht aber besonders darauf aufmerksam, dass „[t]he belief in resurrection and judgment after death, as expressed in the early Jewish apocalypses, entailed a fundamental shift in values“ (49). Für Collins gilt in der Folge: „The distinctive feature of apocalyptic eschatology over against that of prophets is the expectation of the post-mortem judgment of individuals“ (49f). Das bedeutet, dass in der Hebräischen Bibel außerhalb des Danielbuchs keine apokalyptischen Texte zu finden seien (52). Schließlich fragt Collins, was denn nun, wenn die Apokalyptik als Teilmenge der Prophetie zu begreifen sei, ihre spezifische Identität als Teilmenge ausmache. Grabbe verweist dazu auf das Konzept mantischer Weisheit, wie es sich bei Daniel und Henoch findet (23f). Doch gleichzeitig betont Grabbe, dass Prophetie, Apokalyptik wie auch mantische Weisheit gleicherweise Formen der Divination darstellen (24), was zwar vertretbar ist, aber, wie Collins herausstellt, die Folge nach sich zieht, dass das Element mantischer Weisheit nicht mehr sinnvollerweise zur Definition der Teilmenge „Apokalyptik“ in der Prophetie herangezogen werden kann (50f).

Nach diesen beiden Eröffnungsartikeln folgen die Einzelbeiträge des Meetings von Denver. David E. Aune (54–64: „Transformations of Apocalypticism in Early Christianity“) behandelt die spezifischen Verschiebungen eschatologischer Vorstellungen aus der Apokalyptik und dem Hellenismus, die sich in ihrer christlichen Rezeption bei Paulus (anhand von 2Kor 4,16–5,10) sowie in der Johannes-Apokalypse beobachten lassen.

Alice Ogden Bellis (65–73: „The Changing Face of Babylon in Prophetic/Apocalyptic Literature: Seventh Century BCE to First Century CE and Beyond“) verfolgt die „transformation of biblical prophecy into apocalyptic literature through the lens of Babylon“ (71). Die unterschiedlichen Thematisierungen und Symbolisierungen Babylons im Verlauf der biblischen Literaturgeschichte—von der buchstäblichen Bezeichnung der Hauptstadt des babylonischen Großreiches (etwa im Jeremiabuch) über deren symbolische Aufladung (vgl. etwa Jes 13–14; 47; Jer 50–51) und allegorische Titulatur für die hellenistischen Folgeregime in Dan 7–12 bis hin zur nun in Rom personifizierten Macht des Bösen in der Johannesoffenbarung des Neuen Testaments—zeigen erhellend an der Geschichte eines bestimmten Motivs, wie das antike Judentum und Christentum ihre Erfahrungen und Hoffnungen literarisch umgesetzt haben.

Am Beispiel der Nachtgesichte des Sacharja-Buches (74–84: „The Eschatology of Zechariah“) begründet John J. Collins seine Position, „that the future expectations of Zechariah were eschatological, in the prophetic sense, and messianic, but not apocalyptic, in any plausible sense of the word“ (82) und bezieht damit dezidiert Stellung gegen sowohl im englischen (Paul Hanson) wie auch im deutschen (Hartmut Gese) Sprachraum beheimatete Auffassungen, dass der Beginn der Apokalyptik in Texten wie Sach 1–6 zu

finden sei. Allerdings hängt die Plausibilität dieses Urteils daran, ob man Collins darin folgt, dass Apokalyptik „invariably involves a judgment of the dead“ (74). Die traditionsgeschichtlichen Bezüge der Nachtgesichte Sacharjas zur späteren Apokalyptik bleiben auch dann ein Thema der Forschung, wenn man sie selbst mit Collins als nicht-apokalyptisch einstuft.

Stephen L. Cook (85–106: „Mythological Discourse in Ezekiel and Daniel and the Rise of Apocalypticism in Israel“) belebt anhand der parallelen Untersuchung von Ez 31, Dan 4 sowie eines Beispiels aus der „Native American mythology“ die alte These von H. Gunkel aus dessen Klassiker „Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit“ (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1895) wieder: „it is precisely this shift in worldview—the eschatologizing of myth—that generated apocalypticism among the biblical writers“ (104). Die reziproke Entsprechung von Urzeit und Endzeit, von Gunkel vor allem anhand eines Vergleichs von Gen 1 und Apk 12 erarbeitet, dürfte in der Tat ein zentrales Motiv apokalyptischen Gedankenguts sein, doch bedürfte die Frage, ob es sich hier nun um primäre Triebkräfte oder um sekundäre Ausgestaltungen dieses Denkens handelt, noch näherer Erklärung.

Lester L. Grabbes Beitrag (107–33: „Prophetic and Apocalyptic: Time for New Definitions—and New Thinking“) behandelt noch einmal in anderer Form die Thesen, die auch seiner Einleitung zugrundeliegen: Prophetie und Apokalyptik lassen sich nicht in einer bloßen historischen Abfolge anordnen, sondern bezeichnen gleicherweise literarische und soziale Phänomene im Rahmen von Divination, die nicht strikt kategorisch voneinander getrennt werden können.

Martti Nissinen (134–48: „Neither Prophecies Nor Apocalypses: The Akkadian Literary Predictive Texts“) behandelt das terminologische Problem von Prophetie und Apokalyptik an Fallbeispielen der akkadischen Literatur, die von ihren ersten Herausgebern, W. G. Lambert und A. K. Grayson als „Akkadian Prophecies“ (JCS 18 [1964]: 7–30), bzw. nachfolgend von W. W. Hallo als „Akkadian Apocalypses (IEJ 16 [1966]: 231–42) tituiert worden sind. Nissinen folgt der Bezeichnung von M. deJong Ellis, die diese Texte neutral als „Literary predictive texts“ bezeichnet hat. Er hält sie weder für „prophetisch“, da sie „do not fit the construction of prophecy based on the idea of communication and intermediation“ (140), noch für „apokalyptisch“: „While the apocalyptic scenario includes a cosmic threat, a cataclysmic end of this world as a result of a divine judgment, the literary predictive texts contemplate a this-worldly future under an ideal but mundane ruler“ (142). Gleichwohl teilen die akkadischen Texte mit der Prophetie und Apokalyptik gemeinsame inhaltliche Züge, zum einen ihre Zukunftsorientierung, zum anderen ihre Traditionsgebundenheit.

Der Beitrag von Christopher Rowland (149–66: „Apocalypse, Prophecy and the New Testament“) „concerns the New Testament evidence and the pervasiveness of the theme of access to divine secrets and the revelation of them as a fundamental component of its religion“ (150). Er interpretiert also einen inhaltlichen Grundzug der Apokalyptik, göttliches Geheimwissen, als Hintergrundthema des Neuen Testaments und befragt in dieser Hinsicht die Apostelgeschichte, das Corpus paulinum, das Matthäusevangelium sowie das Johannesevangelium, welches ihm nachgerade als eine umgekehrte Apokalypse gelten kann: “The apocalypse is not to be found in the visions of the mystics and in the disclosures which they offer of the world beyond, but in the earthly life of Jesus Christ” (161).

Marvin Sweeney (167–78: “The Priesthood and the Proto-Apocalyptic Reading of Prophetic and Pentateuchal Texts“) schließt mit seinen Überlegungen an die Arbeit “Prophecy and Apocalypticism: The Postexilic Setting” (Philadelphia: Fortress, 1995) von S. L. Cook an, der gegenüber der verbreiteten These der Ableitung der Apokalyptik aus der Prophetie den zentralen Einfluss zadokidischer Priestertheologie in proto-apokalyptischen Texten wie Ez 38–39; Sach 1–8 oder Joel aufgewiesen hat, was auf den wichtigen Stellenwert der Verarbeitung von Priesterwissen in der späteren Apokalyptik hinweist. Sweeney zeigt nun, dass sich dieser Einfluss auch in Form von innerbiblischer Rezeption zadokidischer Texte in den in Frage stehenden Passagen nachweisen lässt, wobei er über Cook hinaus auch Stücke wie Jes 24–27 und 56–66 in dieser Hinsicht befragt.

Der Fokus des Beitrags von James D. Tabor (179–89: “Are You the One? The Textual Dynamics of Messianic Self-Identity“) liegt auf der Person Jesu von Nazareth als Messias und der Frage der Überlieferungsbezogenheit seines Selbstverständnisses (179):

My own thesis is that the unexpected arrest and brutal death of John the Baptizer must have served as a turning point for this first-century CE messianic, apocalyptic, baptist movement, of which Jesus represents a branch. Either Jesus himself, or John’s followers, like the Qumran teacher before them, went to the texts of the Hebrew Scriptures to find explanation for this tragic turn of events. What we can say with certainty, is such a view lies still imbedded in what must certainly be a pre-Markan layer of our earliest Gospel, namely Mk 9.12–13. (186)

Das messianische Selbstbewusstsein Jesu ist nach Tabor also nicht als nachträgliches Interpretament der Texte anzusehen, sondern umgekehrt nährt sich messianisches Selbstbewusstsein aus den Texten, wie auch aktuelle Vergleichsbeispiele (David Koresh 1993 in Waco, Texas) nahelegen.

Der Appendix von Lester L. Grabbe (192–215: “Poets, Scribes, or Preachers? The Reality of Prophecy in the Second Temple Period”) stellt sich gegen die traditionelle Auffassung, dass die Prophetie im Verlauf der nachexilischen Zeit realiter zum Erlöschen kam. Texte aus Sir, 1.Makk, den Qumranschriften, Philo, Josephus, Joseph und Aseneth, dem pseudophilonischen *Liber Antiquitatum Biblicarum* sowie dem Neuen Testament und der frühchristlichen Literatur zeigen mit hinreichender Deutlichkeit, dass das Konzept einer kanonischen Prophetie von Mose bis Artaxerxes nicht den historischen Realitäten entsprach, sondern ein Interpretament zur Unterscheidung von klassischer und gegenwärtiger Prophetie darstellt. Prophetie gab es in vielgestaltiger Form auch in der Zeit, in der das Alte Testament sie bereits für beendet ansah.

### III.

Der Sammelband bietet eine Vielzahl von Perspektiven auf die definitorischen und traditionsgeschichtlichen Probleme der jüdischen Apokalyptik in ihrem Verhältnis zur biblischen Prophetie. Man mag sich fragen, ob an einigen Stellen ein mehr auf Texte gestützter Zugang die Argumentationen mancherorts geschärft haben könnte und ob die Beiträge des Bandes untereinander genügend interagieren. Doch soll nicht bestritten werden, dass definitorische und kategoriale Fragen, wie sie die Beiträge dieses Bandes stellen, von eminenter Bedeutung für die Herangehensweise an eine so komplexe traditionsgeschichtliche Größe wie die der Apokalyptik sind. Für ihre Behandlung bietet der vorliegende Band fraglos eine willkommene Hilfestellung. Gerade in dieser Hinsicht fällt dann allerdings die weit greifende Ausklammerung der deutschsprachigen Forschungsdiskussion auf (Peter von der Osten-Sacken, Walter Schmithals, Johann Michael Schmidt, Philipp Vielhauer, Odil Hannes Steck, Ferdinand Hahn, Ferdinand Dexinger, Karlheinz Müller u.a.). Breiter rezipiert wurde vor allem, was in englischer Übersetzung zugänglich ist (K. Koch, G. von Rad). Wichtiger aber noch ist, dass eine sinnvolle Bestimmung des Verhältnisses von Prophetie und Apokalyptik nicht außerhalb eines weiteren Bildes der Literatur- und Theologiegeschichte des antiken Judentums in persischer, hellenistischer und römischer Zeit zu gewinnen sein dürfte, wie namentlich etwa die Beobachtungen von Marvin Sweeney nahelegen. Eine solch weitergreifende theologiegeschichtliche Positionierung von Prophetie und Apokalyptik kann und will der vorliegende Band nicht leisten, doch dieser weite Fragehorizont drängt sich fraglos auf: Sowohl Prophetie wie Apokalyptik sind traditionsgeschichtlich zu differenzierende Größen und in dieser Differenzierung im Rahmen der anderen Überlieferungsbereiche des antiken Judentums zu bedenken, wenn man sinnvollerweise nach ihrem Verhältnis fragen will.